

des Klerus auf dem Libanon. Kann er zwar nicht als Gründer der heutigen Universität Beyrut bezeichnet werden, so hat er doch die Wege dazu gebahnt. Eine große Rolle spielte er bei den Aufständen der Maroniten und Drusen gegen die türkische Herrschaft auf dem Libanon, ja man hat ihm selbst den Aufstand teilweise zur Last gelegt. Autor versucht es zwar, jede Schuld von ihm hinwegzunehmen, jedoch vermag er nicht das Gegenzeugnis des P. Jullien ganz zu entkräften. Politische Schwierigkeiten zwangen ihn, seine Mission zu verlassen. Nachdem er einige Jahre als Rektor am Propagandakolleg gewirkt hatte, sandte ihn der Apostolische Stuhl als Provikar nach Zentralafrika. Hier trug er am meisten bei zur Gründung der östlichen Sudanmission am oberen Nil. Doch seine Kräfte waren vom Fieber verzehrt, er starb noch im besten Mannesalter als Opfer seines Missionseifers zu Karthum, dem Felde seiner Tätigkeit. Schon aus dieser kurzen Skizze ist ersichtlich, wie wertvoll das vorliegende Werk für den Missionshistoriker ist. Wer die Anfänge der Mission auf dem Libanon wie auf dem Sudan studieren will, der wird zu dieser Biographie greifen müssen. P. Czermiński hat mit viel Fleiß und Sorgfalt das reiche, authentische Quellenmaterial zusammengetragen und durch viele Einzelheiten die Lektüre dieses Buches recht interessant gemacht. Zahlreiche und schöne Bilder, Porträts, Karten, wie auch ein vollständiges alphabetisches Sachregister erhöhen bedeutend den Wert des Buches. So kann es mit vollem Rechte jedem zur Lektüre empfohlen werden.

J. A. Wycisk.

Grisar, Joseph, S. J., Die Missionen der Salesianer Don Boscos. Sonderabdruck aus den Kath. Missionen (1912/13). Wien 1914, Verlag der Salesianer Don Boscos (III Bez., Hagenmüllergasse 43), 64 S.

Ein ansprechender Überblick über den Werdegang und die Missionstätigkeit der Söhne Don Boscos vor allem auf ihrem Hauptarbeitsfelde, dem Lateinischen Amerika, wo sie 145 Stationen mit 38134 Zöglingen und in ihren Sonntagsratorien 16000 junge Leute zählen. Zahlreiche Indianer wurden von den Missionaren bei ihren aufreibenden Missionsreisen vorab in Patagonien getauft (28), aber sie haben auch zu klagen, „daß die getauften Indianer leicht in ihre alten abergläubischen Gebräuche zurückfallen“ (31), ein neuer Beleg für die altbewährte Meinung, daß nur durch dauernde Missionsniederlassungen, nicht aber durch Wandermissionen bleibende Missionserfolge zu zeitigen sind. Im übrigen kann ich nur empfehlen, daß man zu der Schrift selbst greift, um sich über die wirklich großartige Tätigkeit der Salesianer genauer zu orientieren.

J. Schwager S. V. D.

***Schlunf, Martin, Missionsinspektor. Die Schulen für Eingeborene in den deutschen Schutzgebieten.** Bd. XVIII der Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Hamburg 1914, Friederichsen u. Co. XVI u. 365 S. 12 Mk.

„**Das Schulwesen in den deutschen Schutzgebieten.** Ebenda 150 S., 3 Mk.

Das erstgenannte Werk beruht auf dem durch eine umfassende statistische Erhebung des Hamburger Kolonialinstituts gesammelten Material. Dieses Material weist auch jetzt noch stellenweise empfindliche Lücken auf, doch werden die gewonnenen Erfahrungen bei einer späteren Rundfrage eine vollständigere Darstellung ermöglichen. Es sei den Missionen nachdrücklich empfohlen, Umfragen dieser Art möglichst genau und eingehend zu beantworten. Geschieht das nicht, dann dürfen sie sich nicht beschweren, wenn ihre Leistungen nicht entsprechend gewürdigt werden. Das vorliegende Werk legt bei den einzelnen Kolonien den Stand der Regierungs- und der Missionschulen für Eingeborene dar. Es unterscheidet dabei Volksschulen, gehobene Schulen, Lehranstalten für praktische Arbeit und berichtet bei jeder Kategorie über Schulort, Lehrkräfte, Schüler, Schulbetrieb, Baulichkeiten, Beiträge zu den Kosten der Schule, allgemeine Fragen. Als Nachschlagewerk und um die Leistungen der eignen Mission

mit denen anderer zu vergleichen, ist das Buch für Missionsobere und die heimatischen Missionsanstalten von Nutzen.

In die Hand jedes Missionars dagegen wünsche ich die kleinere an zweiter Stelle genannte Schrift von Schlunk. Sie behandelt die Geschichte und Bedeutung des Schulwesens in den deutschen Schutzgebieten, seinen gegenwärtigen Bestand, Schulbetrieb, Erfolge, Sprachenfrage, Arbeitserziehung und zum Schluß die Grundzüge einer gesunden Schulpolitik, also Fragen, die das lebhafteste Interesse jedes Missionars erfordern. Der Verf. wird auf ziemlich allgemeine Zustimmung rechnen dürfen, wenn er das Überwiegen der intellektuellen Bildung in unseren kolonialen Schulen als einen Schaden bezeichnet und für die Dorfschulen die Einführung von wöchentlich drei Arbeitstagen auf einer eignen Schulplantage in Vorschlag bringt (107–111). Die zu enge Begrenzung des Lehrplans S. 110 (Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen) ist nach S. 19 zu ergänzen: „Der Missionar im Busch muß seinen Schülern Rede und Antwort stehen über Elektrizität und Dampf und alle Errungenschaften der Neuzeit,“ eben weil, wie Schlunk selbst hervorhebt, diese Errungenschaften mit unglaublicher Geschwindigkeit Eingang in die Kolonien finden. Unter den heidnischen Völkern ist m. E. eine Erklärung der Naturerscheinungen auch schon erfordert, um die zahlreichen abergläubischen Vorstellungen auszurotten. Im übrigen möchte ich auf die Ausführungen Schlunks im einzelnen vorerst nicht weiter eingehen in der Hoffnung, daß die Missionare selbst zu seinen Anschauungen und Vorschlägen noch nähere Stellung nehmen. Doch nötigt mich die Stellungnahme des Verf. zur katholischen Mission noch zu einigen Ausstellungen. In mehreren Fällen, wo ein Vergleich zwischen den Leistungen der verschiedenen Konfessionen sich nahelegt, verteilt er Licht und Schatten in sachlicher Weise. Leider mit etlichen Ausnahmen. Ich will kein besonderes Gewicht darauf legen, daß Schlunk die tatsächlichen Leistungen der katholischen Mission auf dem Gebiete der Handwerkerziehung der männlichen Jugend klarer hätte hervortreten lassen können. Wenn sein Literaturverzeichnis neben einer Fülle von protestantischer Literatur nicht einmal die „Zeitschrift für Missionswissenschaft“, die *Kolonial-Missionszeitschrift* „Gott will es!“, meine „Heidenmission der Gegenwart“ und das über beide Missionen orientierende Jahrbuch über die deutschen Kolonien nennt, so bekundet das eine wissenschaftliche Schwäche, die er mit vielen anderen seiner Konfessionsgenossen teilt. Sehr unklar ist eine Bemerkung auf S. 20. Nachdem Schlunk seine Ansicht ausgesprochen, daß die Schulen keine Bekehrungsanstalten seien, sucht er dies auf folgende eigentümliche Weise zu begründen: „Das darf man weder den katholischen noch den evangelischen Schulen nachsagen. Den katholischen nicht, weil das Streben der katholischen Kirche dahin geht, sich den Menschen in möglichst früher Jugend, also möglichst schon ehe er in die Schule kommt, durch die Taufe zu gewinnen, den evangelischen nicht, weil sie sich ängstlich hüten, die Taufe durch ungesunde Treiberei zu beschleunigen und deshalb, aus inneren Gründen, einen sehr viel höheren Prozentsatz heidnischer Schüler zählen als die katholischen Schulen“¹. Daß die Missionschulen keine Bekehrungsanstalten sind, verdient nur insofern eine Ablehnung, als sie den Übertritt der Schüler zum Christentum nicht durch methodistische Treibereien, sondern durch die normale Einwirkung gründlichen Religionsunterrichtes erreichen. Es handelt sich also bei dieser Frage zunächst nur um die Qualität der religiösen Beeinflussung in der Schule, und es ist, falls diese in normaler Weise verläuft, für das praktische Endergebnis absolut belanglos, ob die Kinder schon in unmündigem Alter getauft sind oder nicht². Die katholischen Missionare in den deutschen Schutz-

¹ Die Sperrungen stammen von mir.

² In seiner Schrift „Die Norddeutsche Mission in Togo“ II (Bremen 1912) 118 schreibt Schlunk: „Es wäre ein Unrecht, Kinder von nichtchristlichen Eltern zu taufen, so lange die christliche Erziehung nicht verbürgt ist. Nun verführt aber ein anderer Kirchen- und Sakramentsbegriff die katholische Kirche, jedes Kind auch heidnischer Eltern zu taufen, sobald sie es erreichen kann.“ Ich habe den letzteren Satz schon an

gebieten taufen unmündige Kinder heidnischer Eltern, abgesehen von Todesgefahr, nur dann, wenn ihre künftige Erziehung in der katholischen Religion gewährleistet ist. In den katholischen Missionsschulen Deutsch-Ostafrikas waren darum, wie Schlunk selbst angibt, unter 50395 Kindern noch 26817 Heiden, also mehr als die Hälfte. Und in Togo, dem speziellen Missionsgebiete des Herrn Missionsinspektors, sind bei weitem die meisten Kinder bei ihrem Eintritt in die katholischen Missionsschulen noch heidnisch. Daß die katholischen Schulen einen größeren Prozentsatz an Getauften aufweisen als die protestantischen erklärt sich somit nicht allein aus den zahlreicheren Taufen unmündiger Kinder, sondern wohl ebensosehr aus der größeren Zahl des europäischen Personals und der damit von selbst gegebenen Möglichkeit einer gebiegenderen Vorbereitung zahlreicherer Schüler auf die Taufe. Im einzelnen ist noch zu verbessern: Das Missionshaus der Oblaten ist nicht Capellen, sondern Hünfeld bei Fulda (32). Die katholische Mission in Deutsch-Ostafrika begann nicht 1862, sondern 1869 (33). Die Marianen, Karolinen und Palau-Inseln bilden ein einziges Apostolisches Vikariat (36). Die Kapuziner haben es, was Schlunk sehr merkwürdig findet, auf den Marianen noch nicht über eine Schule hinausgebracht (36), weil die deutsche Regierung trotz des ganz katholischen Charakters der Inseln Missionsschulen früher nicht zuließ und erst seit kurzem etwas mehr Entgegenkommen zeigt. Vgl. Jahresbericht der Kapuzinermission 1911, 47; 1913, 14. Schlunk mag aus dieser Erfahrung ersehen, wie nützlich für ihn und seine Arbeit das Studium auch der katholischen Missionsberichte gewesen wäre. S. 97 behauptet der Verf., daß die Handwerkerschule der Regierung in Lome (Togo) seines Wissens in die Leitung der Steyler Mission übergegangen sei. Diese Behauptung ist durchaus unrichtig. Sie berührt um so befremdlicher, da der Herr Missionsinspektor über Togo als sein eignes Arbeitsfeld doch genauer unterrichtet sein sollte. Wahr ist, daß die Regierung ihre Handwerkerschule geschlossen hat. Hätte sich Schlunk die kleine Mühe gegeben, den Bericht der Mission im Steyler Missionsboten 1912, 28 durchzusehen, dann hätte er gefunden, daß die Handwerkerschule der katholischen Mission schon damals 13 Jahre bestand.

J. Schwager S. V. D.

***Jorn-Sassen, Deutsche Kolonialgesetzgebung.** Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister. Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. 12°. 973 S. Berlin 1913, J. Guttentag. Geb. M. 7,50.

Aus den engen Beziehungen der Mission zur Kolonialpolitik ergibt sich von selbst das Interesse, das die Leser dieser Zeitschrift dem vorliegenden Werke entgegenbringen müssen: es ist die einzige handliche Sammlung, die unsere ganze Kolonialgesetzgebung umfaßt. Vor 12 Jahren erschien das Buch zum ersten Male, also zu einer Zeit, wo nicht einmal das grundlegende Schutzgebietsgesetz in seiner endgültigen Fassung veröffentlicht war. Seither ist fast das ganze Verwaltungsrecht unserer Kolonien neu geschaffen und das Beamtenrecht gesetzlich festgelegt worden. Ferner wurden die Zwangs- und Strafbefugnisse der Verwaltungsbehörden näher umschrieben; das Polizeirecht, das Arbeiterrecht, das Gewerbeamt, das Verkehrsrecht wurden, entsprechend den Anforderungen, welche die Entwicklung unserer Kolonien stellt, weiter ausgebildet, kurz es ist von der alten Jornschen Sammlung wenig übrig geblieben und schon ein oberflächlicher Vergleich der vorliegenden Auflage mit der vorhergehenden zeigt den enormen Fortschritt, den unser Kolonialwesen auch in rechtlicher Beziehung seit einem Dezennium gemacht hat. Der Stoff hat sich sogar schon so gehäuft,

anderer Stelle (Theologie und Glaube 1912, 695) als Verleumdung gekennzeichnet, ohne daß Schlunk sich bis jetzt veranlaßt gesehen hat, seine Behauptung zu beweisen oder zu widerrufen. Bei Berücksichtigung der vorstehenden Äußerung Schlunks erscheint aber seine Erklärung, warum die katholische Missionsschule in anderer Weise als die protestantische keine Befehrungsanstalt sei, erst recht als eine Ausgeburt konfessionellen Vorurteils, die gerade in dieser Publikation keinen Platz hätte finden dürfen.